

Lebenslang Mitglied der reformierten Kirche bleiben

**Grundlagen, Bedienungsanleitung, Hintergrund
und theologische Diskussion des neuen Modells
zur kontinuierlichen Pflege von Beziehungen
mit distanzierten Mitgliedern**

www.mitgliedbleiben.ch

Inhalt

Vorworte von Christoph Weber Berg und Andrea Marco Bianca	Seite 3
Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben»: Grundlagen und Voraussetzungen für die Beziehungspflege mit distanzierter Mitgliedern (Frank Worbs)	Seite 4
Bedienungsanleitung zum Einstieg in das Modell	Seite 13
Massnahmenliste mit kurzen Erläuterungen zu den Massnahmen	Seite 15
Die Kirche und die Distanzierten. Von der Beteiligungs- zur Beziehungskirche? (Stefan Grotefeld)	Seite 19

Alle Informationen und Unterlagen sowie ein Video zur Erklärung des Modells stehen auf der Website www.mitgliedbleiben.ch zur Verfügung.

Die Mitglieder der Projektgruppe

Andreas Cabalzar (Pfarrer in Erlenbach ZH), Daniel Hess (Pfarrer in Aarau), Dietlind Mus (Pfarrer in Baden), Bernhard Neyer (Kirchgemeindeschreiber in Wetzikon), Erik Senz (Leiter Marketing, Reformierte Medien), Simone Strohm (Kommunikation, Reformierte Kirche Kanton Zürich), Henry Sturcke (Pfr. i.R.), Frank Worbs, Projektleitung (Leiter Kommunikation, Reformierte Landeskirche Aargau)
Beratung: Guido Wietlisbach (www.guidowietlisbach.ch)

Vorworte

Viele Mitglieder wollen nicht aktiv am Leben der Kirche teilnehmen, stehen aber zu den Werten der Kirche

Landeskirchen sind nicht nur für ihre Mitglieder da. Sie erbringen weit über ihre institutionellen Grenzen hinaus Leistungen für andere Menschen und die Gesellschaft. Legitimation und Auftrag für ihre Stellung in Staat und Gesellschaft beziehen die Landeskirchen auch daraus, dass sie gemessen an der Zahl ihrer Mitglieder nach wie vor zu den grössten öffentlich-rechtlichen Institutionen gehören. Viele Menschen sind nicht Mitglied einer Landeskirche, weil sie aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen möchten, sondern weil sie zu den Werten ihrer Kirche stehen, zu Werten, die die Grundlage der demokratischen und rechtsstaatlichen modernen Gesellschaft bilden. Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» bietet Kirchgemeinden Instrumente, um diese loyalen, aber distanzierteren Mitglieder aktiver und wertschätzender zu begrüssen. Und dies ist notwendig, denn auch sie tragen wesentlich dazu bei, dass die Landeskirchen ihre Leistungen für die ganze Gesellschaft erbringen und den christlichen Glauben sichtbar bezeugen können.

Christoph Weber Berg, Kirchenratspräsident der Reformierten Landeskirche Aargau

Perspektivenwechsel ist nötig: «Member Care» für distanzierte Mitglieder

In den Schweizer Kirchen braucht es im Blick auf ihre Mitglieder einen Perspektivenwechsel. Insbesondere der behördliche und pfarramtliche Blick sollen sich weiten: Von einer Konzentration auf Anlässe für aktive oder zu aktivierende Mitglieder hin zu einer besseren Beziehung zu passiven oder distanzierteren Mitgliedern. Warum? Weil die passiven und distanzierteren Mitglieder für die Kirchen ebenso wertvoll sind wie die aktiven. Ohne sie gäbe es die Kirchen als öffentlich-rechtliche Institutionen nicht mehr. Eine Distanziertheit gegenüber der gemeinschaftlichen Ausformung der kirchlichen Institution bedeutet zudem keine Distanziertheit gegenüber den Grundwerten der christlichen Religion. Die zunehmend beschränkten Mittel sollten deshalb nicht nur zur Verbesserung von Veranstaltungen, sondern vermehrt auch für die Pflege der Verbundenheit mit den distanzierteren Mitgliedern eingesetzt werden. Anders gesagt: Neben der zurzeit viel diskutierte «Spiritual Care» am Lebensende braucht es dringend eine eigentliche «Member Care» in der Lebensmitte. Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» ist ein notwendiger Schritt in diese Richtung.

Andrea Marco Bianca, Kirchenrat der Reformierten Kirche Kanton Zürich

Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben»: Grundlagen und Voraussetzungen für die Beziehungspflege mit distanzierten Mitgliedern

Frank Worbs, Leiter Kommunikation der Reformierten Landeskirche Aargau, Projektleiter

Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» will die Beziehungen zu den Kirchenmitgliedern, die man nie an Veranstaltungen sieht, die von sich aus keinen Kontakt zur Kirchgemeinde suchen, verbessern. Denn sie sind genauso Mitglieder der reformierten Kirche wie alle anderen und unterstützen mit ihren in erster Linie finanziellen Beiträgen das Leben und die Angebote der Kirchgemeinde. In diesem Modell werden sie «kontaktlose Mitglieder» genannt, weil das nach Ansicht der Entwickler des Modells die neutralste Bezeichnung ist. «Aktive» oder «passive» Mitglieder wird leicht als Wertung verstanden und ist deshalb im Blick auf die neue Haltung, die unten beschrieben wird, als Begriff weniger geeignet. «Verbundene» oder «nicht verbundene» Mitglieder eignet sich deshalb nicht als Unterscheidung, weil sich auch kontaktlose Mitglieder mit ihrer Kirche durchaus verbunden fühlen können (s.u. die fünf Aspekte der Verbundenheit mit der Kirche).

Als hauptsächliches Differenzierungsmerkmal geht die Projektgruppe, die dieses Modell entwickelt hat, von der Intensität der Nutzung der Angebote der Kirchgemeinden aus. Folgende Gruppen werden unterschieden:

- Aktive Mitglieder nehmen regelmässig an Angeboten teil und engagieren sich auch zwischenzeitlich oder über längere Zeit
- Ad-hoc-Mitglieder kommen vor allem an christlichen Feiertagen oder besonderen Anlässen in die Kirche
- Kasualien-Nutzer kommen mit der Kirche nur in Kontakt, wenn eine kirchliche Feier im Rahmen der Familie ansteht
- Kontaktlose oder distanzierte Mitglieder haben in den letzten fünf Jahren keinen Kontakt zu ihrer Kirche gehabt.

Die Beziehungen zu den kontaktlosen Mitgliedern wurden bei der Entwicklung genau angeschaut und sollen durch das Modell bewusster wahrgenommen, verbessert und angemessen gestaltet werden. Natürlich darf dabei erwartet werden, dass durch die verbesserten Beziehungen einigen Kirchenaustritten vorgebeugt werden kann. Denn zu Austritten kommt es sehr oft dann, wenn ein Mitglied jahrelang nichts von seiner Kirchgemeinde hört oder sieht und dann nicht mehr weiss, wozu es eigentlich noch Kirchensteuern zahlen soll. Aber das Vorbeugen von Austritten sollte nicht im Vordergrund stehen.

Um gute Beziehungen zu pflegen braucht es vor allem drei Dinge: Die richtige Haltung gegenüber diesen Mitgliedern, die richtigen Kontaktmöglichkeiten und Regeln und Hinweise für die formale und sprachliche Gestaltung dieser Kontakte.

Die Entwicklung des Modells

Zwei Jahre lang hat eine Projektgruppe der reformierten Kantonalkirchen Aargau und Zürich zusammen mit der Agentur für Dialogmarketing von Guido Wietlisbach an der Entwicklung des Modells «Lebenslang Mitglied bleiben» gearbeitet. Dabei hat sie sich folgende Fragen gestellt:

- Warum bleiben Menschen, die keine Angebote der Kirche wahrnehmen, keine Dienstleistungen für sich beziehen und lediglich Kirchensteuern zahlen, überhaupt in der Kirche?



- Welche Beziehung, welche Haltung hat die Kirche gegenüber diesen kontaktlosen Mitgliedern? Wie nimmt sie sie wahr?
- Welche Ansatzmöglichkeiten hat die Kirchgemeinde, um mit diesen Mitgliedern Kontakt aufzunehmen?
- Welche konkreten Anlässe gibt es und wie sollten die Kontakte formal gestaltet sein?
- Wie müssen Sprache und Tonalität gestaltet werden, damit sie den Regeln der Kommunikation auf Distanz – denn um diese geht es hier – entsprechen?

Die dabei entwickelten Ideen hat die Projektgruppe dann mit neun Kirchgemeinden in den Kantonen Aargau und Zürich erarbeitet. Jede Kirchgemeinde hat sich bestimmte Massnahmen ausgesucht, Texte und Grafik zusammen mit der Projektleitung erarbeitet und diese Massnahmen dann auch für die Zielgruppe durchgeführt. Die Massnahmen liegen also nicht als abstrakte Ideen, sondern als konkrete Umsetzungen einzelner Kirchgemeinden vor. Zu diesen Kirchgemeinden gehörten im Kanton Aargau: Aarau, Suhr-Hunzenschwil, Wettingen-Neuenhof, Windisch und Zofingen und im Kanton Zürich: Bülach, Erlenbach, Fehraltorf und Zürich-Höngg. Die Kirchgemeinden haben ihre Erfahrungen mit der Umsetzung der Massnahmen in den Drehbüchern oder Prozessbeschreibungen zu jeder Massnahme festgehalten. Diese sollen den anderen Kirchgemeinden zeigen, wie sie am besten bei der Umsetzung vorgehen und worauf sie achten müssen.

Aber bevor es um die einzelnen Massnahmen geht, sollen die oben angesprochenen Fragen beantwortet werden.

Grundlagen der Beziehungen von kontaktlosen Mitgliedern zu ihrer Kirche

Wer gute Beziehungen pflegen will, muss an seinem Gegenüber interessiert sein und möglichst viel über ihn oder sie wissen. Zu den Fragen, warum Menschen, die keine Angebote der Kirche wahrnehmen, in der Kirche bleiben, was sie noch an der Kirche interessiert, wurden in der Projektentwicklung folgende Aspekte diskutiert:

1. Personen:

Sie fühlen sich z. B. mit einer Pfarrerin, die sie getraut hat, einem Pfarrer, dem sie in ihrer Jugendzeit begegnet sind, verbunden, auch wenn kein Kontakt mehr besteht.

2. Orte und Kirchen bzw. Gebäude:

Die Dorfkirche im Ort, die spätgotische Kirche in der Stadt oder die kleine Kirche, in der man Ruhe findet und zum Nachdenken hinkommt, sind Orte, die man schätzt und denen man sich verbunden fühlt.

3. Ereignisse und Kasualien:

Die eigene Konfirmation, die Trauung oder die Abdankung eines nahestehenden Angehörigen gehören zu den stärksten Erfahrungen, die ein Mitglied mit seiner Kirche macht, und sie bleiben am längsten in Erinnerung. Sie prägen das Bild von Kirche, das ein Mitglied auch Jahre später noch in sich trägt.

4. Die Marke «reformierte Kirche» und ihre geschichtliche, gesellschaftliche und öffentliche Bedeutung:

Sie schätzen und unterstützen die Anliegen und Werte der reformierten Kirche, also das, wofür sie sich z. B. in gesellschaftlichen, politischen und sozialen Fragen einsetzt, oder das, was sie in der Geschichte zur positiven Entwicklung der Gesellschaft beigetragen hat.

5. Die sozialen Leistungen der Kirche:

Sie schätzen und unterstützen, dass und wie sie sich für bestimmte Gruppen in der Gesellschaft oder für benachteiligte oder hilfsbedürftige Menschen einsetzt.



Diese fünf Punkte müssen in einer Gesamtschau der Mitgliederbeziehungen berücksichtigt werden. Was kann eine Kirchgemeinde oder Kantonalkirche tun, um einzelne dieser fünf Aspekte bewusst zu gestalten und damit die Verbundenheit der Mitglieder zu stärken?

Zu Punkt 1: Es liegt naturgemäss in der Zuständigkeit der jeweiligen Pfarrerin oder Pfarrer, ob und wie sie Kontakte zu Menschen pflegen, denen sie früher begegnet sind, z. B. zu den Paaren, die sie einmal getraut haben oder zu Angehörigen von Verstorbenen. Dieses Modell soll ihnen dazu Anregungen bieten, auch wenn es bei der Umsetzung primär die Kirchgemeinden, in denen die Mitglieder heute leben, im Blick hat. Persönliche Botschaften von Bezugspersonen in der Kirche ein paar Jahre nach einem Ereignis gehören zu den stärksten Kontakten, die möglich sind.

Zu Punkt 2: Im Blick auf den sorgfältigen und wirkungsvollen Umgang mit ihren Kirchen haben die Reformierten noch grosses Entwicklungspotenzial. Sie kümmern sich zwar intensiv und mit grossem Mitteleinsatz um die Erhaltung der Bausubstanz, um Renovationen und Einrichtungen, überlegen aber zu wenig, ob und wie Mitglieder diese Kirche individuell, also nicht nur im Rahmen von Gottesdiensten und Veranstaltungen, nutzen können. Das fängt bei der Frage an, ob die Kirche überhaupt offen ist und individuell betreten werden kann. Wenn jemand eine Kirche betritt, was erlebt er dann in ihr, welche Informationen z. B. über Sehenswürdigkeiten und Geschichtliches erhält er, welche Angebote zur individuellen Nutzung stehen zur Verfügung?

Die Verantwortlichen der Kirchgemeinden müssen sich bewusst machen, dass die individuelle Nutzung ihrer Kirche – neben dem Versand der Kirchenzeitung – das einzige Angebot ist, das ein kontaktloses Mitglied individuell und unabhängig von einer Veranstaltung nutzen kann.

Die Reformierte Landeskirche Aargau dokumentiert zum Beispiel alle wissenswerten Informationen über die 95 reformierten Kirchen im Aargau auf der Website www.ref-kirchen-ag.ch. Die mobile Verfügbarkeit dieser Informationen, z. B. in einer App für das Mobiltelefon, wäre der nächste Schritt. Für die Frage, wie man den Kirchenraum als Erlebnisraum gestalten kann, gibt es bereits gute Ideen und Projekte, zum Beispiel in der St. Galler Landeskirche.

Zu den Punkten 4 und 5: Diese Aufgaben haben die kirchlichen Leitungs- und Kommunikationsverantwortlichen erkannt und setzen sie in unterschiedlicher Form und Intensität um. Das Reformationsjubiläum bietet zweifellos viele gute Möglichkeiten, diese Aspekte wieder in das Bewusstsein speziell der kontaktlosen Mitglieder zu rücken.

Zu Punkt 3: An diesem Punkt setzt das vorliegende Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» unter anderem an. Es will die stärkste Ressource der Mitgliederbeziehung, die gute Erfahrung in einem früheren Ereignis, nutzen, es wieder in Erinnerung rufen und dadurch die Verbundenheit und die Loyalität mit ihrer Kirche stärken.

Motivationen aktiver Mitglieder und die Unterschiede

Bei aktiven, sehr verbundenen Mitgliedern kommen natürlich noch andere Aspekte dazu:

- Die Inhalte und die Qualität der Angebote der Kirche, die sie besuchen und von denen sie einen persönlichen Nutzen ziehen können.
- Der gesellige Aspekt: Man kennt sich gut, ist mit (gleichgesinnten) Menschen gern zusammen, pflegt Gemeinschaft, ist füreinander da. Vor allem gesellige Menschen, die auch gern in Vereinen und anderen gesellschaftlichen Gruppen mitwirken, schätzen diesen Aspekt der Kirche.



Die Beziehungen von kontaktlosen Mitgliedern sind demgegenüber von sehr individuellen Erwartungen geprägt: Es sind nur sehr punktuelle Erwartungen, zum Beispiel, wenn eine kirchliche Feier in der eigenen Familie ansteht. An diese Feiern werden heute immer höhere Erwartungen im Blick auf individuelle Gestaltung, Professionalität und Präsentation gestellt.

Daneben wünschen distanzierte Mitglieder keine Aktivitäten und möchten auch nicht immer wieder dazu eingeladen werden. Sie suchen keine sozialen Anlässe in der Kirche. Für sie ist das «gesellige» Wesen der Kirchgemeinde, das die aktiven Mitglieder so schätzen, ohne Bedeutung. Sie wollen in der von ihnen gewählten Distanz bleiben, allenfalls informiert werden.

Die bisherige Haltung gegenüber kontaktlosen Mitgliedern und der Einsatz der Ressourcen

Für die Verantwortlichen in den Kirchgemeinden, die angestellten wie die ehrenamtlichen, ist diese Haltung schwierig zu verstehen. Die aktiven Mitglieder und speziell die Mitarbeitenden suchen ja eher den gemeinschaftlichen Aspekt der Kirche und sehen deshalb «ihre» Kirche vor allem als eine «gesellige» Kirche. Die Verweigerung von allen Angeboten und Kontaktbemühungen durch die kontaktlosen Mitglieder kann von den Mitarbeitenden gelegentlich auch als Kränkung empfunden werden. Wenn man mit grossem Engagement und Herzblut ein tolles Programm und viele Angebote auf die Beine stellt, unermüdlich und herzlich dazu einlädt und dann immer wieder ein faktisches NEIN von der grossen Mehrheit der eigenen Mitglieder als Antwort bekommt, kann sich das durchaus auf die Einstellung gegenüber diesen kontaktlosen Mitgliedern auswirken. Man grenzt sie vielleicht unbewusst aus, konzentriert sich noch mehr auf die aktive Schar und gute Angebote und ignoriert so faktisch die grosse Mehrheit der eigenen Mitglieder.

Beziehungen werden in den Kirchgemeinden vorzugsweise mit den Menschen gepflegt, denen man auch begegnet. Kein Wunder, denn die Kernkompetenz der kirchlichen Mitarbeitenden ist Nähe, Reden und Zuhören, miteinander unterwegs sein. Kirchliche Mitarbeitende sind deshalb versucht, nur die Personen gern zu haben, die auch zu ihnen kommen und denen sie begegnen. Zumindest fällt auf, dass die Verantwortlichen die meisten Ressourcen und die grösste Energie in die Arbeit und die Angebote investieren, die dem kleineren Teil der Mitglieder, den aktiven, zugutekommen. Um es kurz und plakativ zu sagen: 80 Prozent der Mittel werden für 20 Prozent der Mitglieder eingesetzt. Für die 80 Prozent Mitglieder, die genau diese Mittel mit ihrer Kirchensteuer zur Verfügung gestellt haben, werden höchstens 5 bis 10 Prozent der Mittel eingesetzt.

Wenn eine Kirchgemeinde einmal überlegt, was genau jedem kontaktlosen Mitglied persönlich zugutekommt, ohne dass es irgendetwas tun muss, dann bleibt zum Schluss vielleicht nicht viel mehr als die Kirchenzeitung, also das Abonnement der Zeitung «reformiert.» und die Gemeindebeilage oder der Gemeindebrief bzw. der Kirchenbote. Und nicht zu vergessen: allenfalls die geöffnete Kirche zur individuellen Nutzung.

Entlastung der Verantwortlichen durch eine neue Perspektive

Dabei kann die Einsicht, dass die meisten kontaktlosen Mitglieder genau diese distanzierte Form von Beziehung zu ihrer Kirche so wünschen und gar nicht ändern möchten, die Verantwortlichen in den Kirchgemeinden durchaus entlasten: Auch eine sehr lebendige und hervorragend geleitete Kirchgemeinde wird im Rahmen der noch vorherrschenden landeskirchlichen Struktur nie über eine Beteiligung von 25, höchstens 30 Prozent ihrer Mitglieder hinauskommen. Das kann einen gewissen Erwartungsdruck von den Verantwortlichen nehmen und sie entlasten: Sie werden mit allen ihren durchaus



notwendigen und guten Bemühungen nur eine sehr begrenzte Erhöhung der Beteiligung erreichen. Für die, die dabei sind, ist eine doppelt so hohe Zahl Gottesdienstbesucher natürlich ein fantastisches Erlebnis und ein schöner Erfolg. Im Vergleich zur Gesamtzahl der Mitglieder ist es aber nur eine kleine prozentuale Verschiebung. Diese Einsicht kann davon entlasten, sich unrealistische Ziele in der Kirchgemeinde zu setzen und alle Energien und Finanzen nur in die Angebote und die Erhöhung der Beteiligung zu stecken.

Noch einmal: Das bedeutet nicht, dass dieses Engagement für eine lebendige und aktive Kirchgemeinde nicht sinnvoll oder notwendig wäre. Aber es enthebt die Verantwortlichen nicht des Blicks auf die grosse Mehrheit ihrer Mitglieder und der Frage: Was tut die Kirchgemeinde für die mindestens 70 vielleicht sogar 80 anderen Prozent ihrer Mitglieder, die Kontaktlosen oder die Distanzierten? Vor allem in der Beziehung zu diesen kontaktlosen Mitgliedern sind kleine Zeichen und Impulse, irgendeine Art von Kontaktaufnahme, eminent wichtig, weil die vielleicht noch vorhandene restliche Verbundenheit mit der Kirche mit jedem Jahr ohne persönlichen Eindruck oder Kontakt weiter abnimmt. Irgendwann bleibt dann tatsächlich nur noch die Pflicht des Steuerzahlens als letzter Eindruck von der Beziehung zu ihrer Kirche übrig, und der Austritt ist beim nächsten Ausfüllen der Steuererklärung programmiert.

Aber bevor eine Kirchgemeinde die Gruppe der Kontaktlosen in den Blick und irgendwelche Aktionen zur Verbesserung der Beziehungen zu ihnen in Angriff nimmt, muss noch einmal die notwendige Voraussetzung dafür betont werden, die richtige Haltung gegenüber diesen Mitgliedern. Erst mit der richtigen Einstellung und in einem guten Geist werden die besten Kontaktmöglichkeiten ausgewählt, in angemessener Weise eingesetzt und dann auch erfolgreich sein.

Eine neue Haltung und der Weg dahin in vier Schritten

Die – sicher nicht ganz neue – Haltung gegenüber kontaktlosen Mitgliedern sollte von Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Dankbarkeit geprägt sein. Um in eine gute Beziehung mit ihnen treten zu können, muss man zuerst eine positive Haltung ihnen gegenüber einnehmen, in der man sie als genauso wertvoll und wichtig wie die anderen Mitglieder betrachtet. Zu dieser Haltung gehört, dass man aus gutem Grund – nicht aus Resignation – keine direkten Erwartungen an eine Verhaltensänderung dieser Mitglieder hat: Kein Mitglied muss Bedingungen erfüllen müssen, um von seiner Kirche geschätzt zu werden. Und es muss keine Bedingungen erfüllen, um aus einem an ihn oder sie persönlich gerichteten Kontakt einen emotionalen oder intellektuellen Gewinn zu ziehen. Mit anderen Worten: Welches Mitglied möchte schon bei jedem Kontakt (z. B. einer Einladung) das Gefühl bekommen, dass seine Einstellung und sein Verhalten nicht in Ordnung sind. Für die Kirche sollte diese prinzipielle Wertschätzung des Menschen, die auch in der Botschaft Jesu grundlegend ist, für ihre Haltung gegenüber kontaktlosen Mitgliedern als Leitlinie dienen.

Den Weg zu einer neuen Haltung könnte man in vier Schritten beschreiben:

1. Analyse und Bewusstmachung der eigenen Haltung – 2. Wahrnehmung der Einstellungen, Erwartungen und Bedürfnisse der kontaktlosen Mitglieder («insights») – 3. Konsequenzen für Inhalte und Tonalität der Kontakte bestimmen – 4. Chancen und Gefahren der neuen Haltung diskutieren.

1. Analyse

Der Weg zu einer neuen Haltung fängt damit an, dass man sich die bisherige Einstellung bewusst macht und zum Beispiel im zuständigen Gremium, in einer Arbeitsgruppe oder der Kirchenpflege,



miteinander bespricht, wie diese Haltung bisher ausgesehen hat. Ein offenes und nicht wertendes Gespräch ist dafür wichtig. Jede Person soll offen aussprechen können, wie sie das bisher empfindet und sieht, ohne dass sie verurteilt wird. Mitunter entwickelt sich solch eine Haltung auch über Jahre in der Kultur einer Gruppe, z.B. in einer Kirchenpflege oder Mitarbeitergruppe. Sie wird dann unhinterfragt tradiert und von neuen Mitgliedern der Kirchenpflege oder Gruppe übernommen.

Oft werden aus einem Gefühl des Unverständnisses oder aus einer gewissen Kränkung, wie sie oben beschrieben wurde, bestimmte Einstellungen und Verhaltensweisen in die kontaktlosen Mitglieder projiziert. Das zeigt sich zum Beispiel an der Verwendung von Begriffen wie «Trittbrettfahrer», «Papierchristen» oder an Äusserungen wie: «Sollen sie doch austreten, das ist uns lieber.» «Wir weinen keinem eine Träne nach.»

2. Wahrnehmung der Bedürfnisse und Erwartungen von kontaktlosen Mitgliedern

Wenn man sich die eigene Haltung bewusst gemacht hat, kann man viel besser und offener überprüfen, welches tatsächlich die Einstellungen, Erwartungen und Bedürfnisse der kontaktlosen Mitglieder sind oder sein könnten. Im Beziehungsmarketing spricht man hier von «insights», also von «Einsichten» in die Befindlichkeit und Bedürfnisse des Adressaten. Wenn man diese nicht berücksichtigt, können die Versuche, Kontakt aufzunehmen und Beziehungen zu verbessern, nicht erfolgreich sein. Dazu muss man nicht grosse Umfragen durchführen, die meistens keine besonderen neuen Erkenntnisse bringen. Die vermutlich häufigsten Gründe sind oben bereits beschrieben. Aus ihnen leiten sich die Bedürfnisse und Erwartungen der kontaktlosen Mitglieder ab:

Sie erwarten durchaus, dass die Kirche bzw. die Kirchgemeinde ihre Aufgaben gut erfüllt, soweit dies von aussen wahrgenommen werden kann, zum Beispiel: Die Kirche und das geschichtliche und kulturelle Erbe wertschätzen, erhalten und pflegen – ohne in Luxus zu schwelgen, soziale Aufgaben anpacken, die der Staat nicht übernimmt, sich um hilfsbedürftige Menschen kümmern, etc.

Noch wichtiger sind die persönlichen Erwartungen und Bedürfnisse, wenn die Kirchgemeinde, mit ihnen – unerwarteterweise – Kontakt aufnimmt. Diese Kontakte müssen berücksichtigen, dass für die Adressaten ihre distanzierte Haltung gegenüber ihrer Kirche in den meisten Fällen für sie stimmt. Das heisst, sie möchten in der von ihnen gewählten Distanz bleiben, sie wollen nicht an sozialen Anlässen teilnehmen und benötigen im Augenblick keine speziellen Dienstleistungen. Sie möchten, dass ihre Haltung mindestens respektiert wird und dass man anerkennt, dass sie mit ihren finanziellen Beiträgen die Kirche unterstützen, ohne etwas unmittelbar für sich selbst zu erwarten. Die angemessene Reaktion darauf ist, ihnen die Dankbarkeit für ihre Unterstützung und ihren Beitrag nicht zu oft, aber immer wieder auszudrücken.

3. Konsequenzen für Inhalte und Tonalität der Kontakte bestimmen

Sie möchten – zumindest in persönlich an sie adressierten Schreiben – nicht zu etwas überredet werden und insbesondere nicht zu Anlässen eingeladen werden, an denen sie bisher kein Interesse hatten. Das heisst, der Kontakt, den man mit ihnen zum Beispiel in Form einer Karte oder eines Briefes aufnimmt, muss einen Wert in sich selbst darstellen, etwas, das sie erfreut und bereichert, ohne dass sie noch etwas dafür tun oder an einem Angebot teilnehmen müssen. Deshalb sollte bei diesen Kontakten nicht zu irgendwelchen Anlässen eingeladen werden. Wenn zum Schluss eines Briefes eine Einladung zu einem Anlass steht, dann steht beim Angesprochenen zum Schluss auch das «Nein» zu dieser Einladung – und dieses «Nein» bleibt vielleicht als letzter Eindruck von diesem Kontakt.



Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen: Wenn die Kirchgemeinde ein neuzugezogenes Mitglied begrüsst, muss die Berücksichtigung der neuen Lebenssituation und die Freude über das neue Mitglied der Gemeinde im Vordergrund stehen. Man kann eventuell auch zu einem Anlass für Neuzugezogene – am besten gemeinsam mit anderen Institutionen der Gemeinde oder Vereinen – einladen. Aber diese Einladung und der Anlass dürfen nicht im Vordergrund stehen. Denn 90 Prozent der Eingeladenen brauchen solch einen Anlass nicht und werden nicht kommen. Für sie würde das «Nein» zu dieser Einladung am Ende im Vordergrund stehen.

Wenn die Kirchgemeinde Mitglieder, die z.B. vor 35 Jahren getauft wurden, an ihre Taufe und deren Bedeutung erinnert, muss diese Erinnerung ein Wert in sich sein, eine besondere Bedeutung für die Angesprochenen haben. Steht bei diesem Anlass eine Einladung zu einer Taferinnerungsfeier im Vordergrund, dann wird für 90 Prozent der Angesprochenen auch das «Nein» zu dieser Einladung am Schluss im Vordergrund stehen und in Erinnerung bleiben, nicht der freundliche Brief.

Wenn kirchliche Mitarbeitende mit distanzierter Mitgliedern Kontakt aufnehmen, dürfen sie nicht die Haltung der Angesprochenen verändern wollen. Sie dürfen sie nicht zu in ihren Augen «besseren» sprich aktiveren Mitgliedern machen. Die Haltung der Mitarbeitenden sollte in erster Linie von Wertschätzung und Dankbarkeit geprägt sein, auch und besonders dann, wenn die Angesprochenen in ihrer distanzierter Einstellung bleiben möchten.

Nur wenn die Botschaften und der sprachliche Stil der Kontakte von dieser positiven Haltung der Wertschätzung und Dankbarkeit geprägt sind, können die Massnahmen eine positive Wirkung erzielen. Es ist gut, wenn man die Botschaften und den sprachlichen Stil der bisherigen Kommunikation der Kirchgemeinde daraufhin überprüft.

Das wirkt sich zum Beispiel auf die Formulierung von Austrittsbestätigungen aus, wie sie auch in diesem Modell auf der Website zur Verfügung stehen. So ungewohnt das für eine Kirchgemeinde klingen mag: Am Anfang der Bestätigung eines Austritts muss der Dank für die jahrelange Unterstützung der Arbeit der Kirchgemeinde stehen. Denn dieses Mitglied, besonders wenn es kirchlich distanzierter ist, hat in der Regel jahrelang seine Kirchensteuern bezahlt, ohne eine unmittelbare Leistung für sich selbst zu erwarten. Es gibt keinen Grund nach dieser jahrelangen Unterstützung dem Mitglied als Erstes mit irgendwelchen Konsequenzen zu drohen. Man kann allenfalls sehr höflich darauf aufmerksam machen, dass man davon ausgeht, dass dieses Mitglied vermutlich keine persönlichen Dienstleistungen mehr erwartet. Auch bei austretenden Personen sollte also die wertschätzende Haltung den Ton des Schreibens prägen.

4. Chancen und Gefahren der neuen Haltung diskutieren

Wenn man an diesem Punkt angelangt ist, erkennt man deutlicher, welche Reaktionen man mit der bisherigen Form von Kommunikation bei kontaktlosen Mitgliedern wahrscheinlich hervorgerufen hat. Oder man erkennt, dass es bisher eigentlich keine gezielte Kommunikation oder Beziehungspflege mit kontaktlosen Mitgliedern gab, die von dieser Haltung geprägt war.

Diese Haltung kann aber auch Kritik und Bedenken auslösen, denn auf der anderen Seite gehört zum Auftrag der Kirche eine «Mission»: Die Botschaft des Evangeliums ist zwar von einer grundlegenden Akzeptanz des Menschen geprägt, möchte ihn aber auch zur Umkehr, zur Veränderung seines Lebens bewegen. Daraus leitet die Kirche ihren Auftrag ab, auch die Lebenseinstellung und Haltung ihrer Mitglieder beeinflussen und verändern zu dürfen, zu müssen. Diese Spannung und die theologische Diskussion über die unterschiedlichen Haltungen werden in dem Beitrag von Stefan Grotefeld «Die Kirche

und die Distanzierten. Von der Beteiligungs- zur Beziehungskirche?» in diesem Heft angesprochen. Er reflektiert das dieser Haltung zugrunde liegende Kirchenbild und ordnet das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» in diese Diskussion ein.

So wie die bisherige Haltung bei den Verantwortlichen einer Kirchengemeinde vielleicht bisher unausgesprochen geherrscht hat und weitergegeben wurde, so sollte auch die neue Haltung bewusst formuliert und festgehalten werden, damit sie sich auch bei personellen Veränderungen langsam etablieren kann.

Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben»

Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» hat sich zum Ziel gesetzt, dass eine Kirchengemeinde bei konsequenter Umsetzung aller vorgeschlagenen Massnahmen mit jedem Mitglied alle zwei bis drei Jahre einen persönlichen Kontakt aufnehmen kann. Das ist aber wohl der Idealfall. In der Praxis wird eine Kirchengemeinde zunächst aufgrund ihrer besonderen Situation und der Zusammensetzung ihrer Mitglieder aus der Liste der Vorschläge einzelne speziell für die Gemeinde geeignete Massnahmen auswählen. Wie sie dabei vorgehen kann, steht in dem folgenden Beitrag «Bedienungsanleitung zum Einstieg» in diesem Heft.

Kontakte auf Distanz erfolgen am besten schriftlich, allenfalls per Telefon. Sie müssen persönlich relevant und inhaltlich wertvoll sein. Das heisst, der Anlass des Kontaktes muss mit dem Angesprochenen und seiner Lebenssituation etwas zu tun haben, und die Botschaft des Kontaktes muss für ihn oder sie einen persönlichen Mehrwert beinhalten, zum Beispiel in Form einer interessanten Information (Tauf- Konfirmations- oder Trauspruch), eines Deutungsangebots einer Lebenssituation (zum Beispiel im Blick auf den 49. Geburtstag) oder einfach einen emotionalen Mehrwert durch ein schönes Motiv oder ein gutes Zitat, vielleicht auch ein kleines Geschenk. Mit solchen Briefen oder Karten kann man zum Beispiel die Erinnerung an eine kirchliche Feier wie die Konfirmation, Trauung oder Taufe wieder aufleben lassen.

Wichtig ist, dass alle persönlichen Kontakte von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer von Hand unterschrieben werden, damit die Bezugsperson der Kirchengemeinde sichtbar wird und das Ganze nicht nur als administrativer Akt empfunden wird. Ausserdem muss der Pfarrer oder die Pfarrerin auch bei jedem Kontakt überprüfen, ob Ereignisse in den letzten Monaten oder besondere Lebensumstände einen anderen Kontakt mit dem Angesprochenen oder zusätzliche Sätze erfordern, die handschriftlich ergänzt werden können.

Persönliche Kontakte

Die wirkungsvollsten und persönlichsten Massnahmen in diesem Modell beziehen sich auf Kasualien, also auf kirchliche Feiern wie Taufe, Konfirmation, Trauung oder Abdankung, an denen die Angesprochenen beteiligt waren. Aber da vor allem jüngere Mitglieder nicht mehr alle Kasualien wahrnehmen, sollen sich Kontakte auch auf Lebensereignisse ohne Kasualien beziehen: Eheschliessung ohne kirchliche Trauung, Todesfall des Ehepartners eines Mitglieds ohne kirchliche Abdankung, Geburt eines Kindes ohne Anmeldung der Taufe.

Manche Kontakte kann man aufgrund des Lebensalters planen und ansetzen (bezogen auf die Taufe oder Konfirmation, oder zum 39., 49. oder 59. Geburtstag). Andere Ereignisse können jederzeit pas-

sieren und sind nicht an ein bestimmtes Alter geknüpft (Hochzeit, Scheidung, Todesfall, Umzug). Im Modell werden deshalb «zeitliche planbare» und «zeitlich nicht planbare» Massnahmen unterschieden.

Jahres-Basismassnahmen

Diese Kontaktmöglichkeiten reichen aber für regelmässige Kontakte nicht aus. Deshalb müssen darüber hinaus weitere kirchliche Anlässe genutzt werden, auch wenn sie keinen persönlichen Bezug zum Angesprochenen haben. Im Modell werden sie «Jahres-Basismassnahmen» genannt: Zum Beispiel ein Gruss, eine Karte zu einem kirchlichen Feiertag wie Ostern, Pfingsten, Erntedank oder Advent (nicht Weihnachten) oder mit einem «Dankeschön» für ihre finanziellen Beiträge mit einer Karte aus einem speziellen kirchlichen Angebot wie Konf- oder Freizeitlager. So ein Gruss kann zeigen, was die Kirchgemeinde Gutes mit ihren Beiträgen gemacht hat.

«Jahres-Basismassnahmen» müssen nicht immer an alle Mitglieder gerichtet werden, falls Produktion und Versand für die Kirchgemeinde zu aufwändig sind. Sie können und sollten gezielt eingesetzt werden: Zum Beispiel für eine bestimmte Altersgruppe, vor allem für 25- bis 50-Jährige, und für Mitglieder in Lebenssituationen, in denen sie durch die übrige Kommunikation der Kirchgemeinde eher seltener angesprochen werden, wie zum Beispiel nicht verheiratete Mitglieder oder Paare ohne Kinder.

Standardkommunikation der Kirchgemeinde

Neben den oben beschriebenen Kontaktmassnahmen wurden auch verschiedene Formen der Standardkommunikation einer Kirchgemeinde im Projekt bearbeitet. Dazu gehören wie oben angesprochen die Bestätigung eines Austritts, ein Winback-Schreiben für Ausgetretene, eine Einladung zur Kirchgemeinerversammlung, Informationen für Zuzüger mit lutherischer Kirchenzugehörigkeit, Amtsantritt eines neuen Pfarrers oder einer neuen Pfarrerin, Einstieg für einen spontanen Telefonanruf. Dazu wurden Vorschläge entwickelt, die der neuen Haltung und dem sprachlichen Stil entsprechen.

Alle Massnahmen und Drehbücher online

Die Auflistung aller bisher entwickelten Massnahmen finden Sie im Prospekt und in der «Massnahmenliste» in diesem Heft. Die bisher 30 Ideen und Vorschläge stehen mit Mustertexten und Drehbüchern bzw. Bedienungsanleitungen online auf www.mitgliedbleiben.ch zur Verfügung. Diese Massnahmen werden nach Möglichkeit laufend erweitert.

Auf der Website können alle die Liste der Massnahmen und den Film zum Projekt anschauen. Um die Unterlagen zu einzelnen Massnahmen anschauen und herunterladen zu können, braucht man ein Login. Die Kirchgemeinden der beteiligten Kantonalkirchen erhalten dieses Login automatisch von ihrer Kantonalkirche. Welche Kantonalkirchen bisher am Projekt beteiligt sind, sehen Sie auf der Website. Wenn eine Kirchgemeinde an einem Login interessiert ist, sollte sie sich an ihre Kantonalkirche wenden.

Bedienungsanleitung zum Einstieg in das Modell

Bernhard Neyer, Simone Stroh, Erik Senz

Ziel aller hier aufgeführten Massnahmen ist vor allem, diejenigen Mitglieder zu erreichen, die bisher nicht in direktem Kontakt zur Kirchgemeinde stehen. Hauptsächlich zu ihnen soll Kontakt hergestellt werden. Aus Ressourcengründen wird empfohlen, eine Auswahl an Massnahmen zu treffen.

Vorab gilt es zu überlegen, zu welchen Zielgruppen bisher am wenigsten Kontakt besteht (z. B. zu Singles ohne Kasualienanspruch). Wählen Sie nicht mehr als zwei oder drei verschiedene Zielgruppen auf einmal aus. Kirchgemeinden, denen der Umgang mit Sinusmilieus und Lebenswelten bekannt ist, können das Lebensweltenmodell in ihre Überlegungen einbeziehen.

Zu beachten ist, dass die Wirkung persönlich adressierter Post eine weit höhere ist als die elektronischer Medien oder des Lokalteils der Presse.

So können Sie vorgehen:

Auswahl/ Zielgruppenbestimmung

Die Verantwortlichen für die Kommunikation verschaffen sich zunächst einen Überblick über die Massnahmenliste. Überlegen Sie sich:

- Welche Massnahmen passen zu der Gemeinde oder ihren thematischen Schwerpunkten am besten?
- Welche Massnahmen ergänzen bestehende Massnahmen?
- Welche Massnahmen sind auch über eine Legislaturperiode gut umsetzbar?

Auch viele der Massnahmen, die Sie bereits anwenden, können mit den Vorlagen auf der Internetplattform hinsichtlich der Qualität begutachtet werden.

Den individuellen, zeitlich nicht planbaren Massnahmen ist besondere Beachtung zu schenken, da sie Menschen direkt betreffen und einen hohen persönlichen Bezug zum Ereignis haben. Diese Massnahmen sprechen zwar eine eher geringe Anzahl Menschen an und beanspruchen auch nur beschränkt Ressourcen, können jedoch eine hohe Wirkung entfalten.

Budget/ Ressourcen

Beachten Sie, dass die Planung und Vorbereitung der Massnahmen einen gewissen zeitlichen Vorlauf beansprucht. Dabei können die wichtigsten Arbeitsbereiche der Kirchgemeinde einbezogen werden, damit die Koordination funktioniert. Die übrigen Mitarbeitenden der Kirchgemeinde sollten über diese Massnahmen zumindest gut informiert sein, falls sie darauf angesprochen werden.

Je nach Massnahme und Anzahl der dafür benötigten Adressen ist auch ein entsprechendes Budget bereitzustellen. Es lohnt sich, im Vorfeld in der Mitgliederdatenbank bestimmte Abfragen zu machen, um die Mengen zu bestimmen und die Massnahmenkosten hochzurechnen. Bei Grossversänden kann mit einer B-Post-Planung und/ oder einem Massenversand eine Kostenminderung erzielt werden.

Für einige Massnahmen werden vielleicht keine Daten zur Verfügung stehen oder deren Beschaffung bedeutet einen hohen personellen Aufwand.

Es gibt auch Massnahmen, die Gutscheine für den Bezug von Gütern beinhalten. Auch dafür muss ein entsprechendes Budget vorgesehen werden.

Auf der Personalseite sind hauptsächlich die Sekretariatsangestellten gefordert.

Mit dem Postcard-Creator der Post (www.postcardcreator.ch) steht ein preiswertes Umsetzungswerkzeug zur Verfügung, das einen beträchtlichen Teil des Aufwandes erspart (Gestaltung, Serierendruckvorbereitung, Druck, Frankierung, Versand).

Daten/Planung/Evaluation

Grundvoraussetzung für den Vollzug einer Massnahme sind die erforderlichen Daten der Mitglieder und deren regelmässige Aktualisierung.

Erstellen Sie am besten einen Massnahmenplan, aus dem die Reihenfolge, der zeitliche Ablauf der einzelnen Massnahmen und deren einzelne Arbeitsschritte ersichtlich sind und in dem die Zuständigkeiten dafür benannt werden.

Wichtig ist, die zeitliche Abfolge im Auge zu behalten, so dass mit einzelnen Mitgliedern nicht mehrmals Kontakt innerhalb kurzer Zeit aufgenommen wird.

Nach einer gewissen Zeit sollten die einzelnen Massnahmen überprüft werden: Welche Rückmeldungen hat man bekommen? Gibt es mögliche Verbesserungen bei folgenden oder ähnlichen Massnahmen?

Massnahmenliste mit kurzen Erläuterungen zu den Massnahmen

Vier Kategorien von Massnahmen

Im Projekt «Lebenslang Mitglied» bleiben wurden zunächst ca. 30 Kommunikationsmassnahmen entwickelt, bekannte, die sprachlich neu erarbeitet wurden, und vielleicht noch unbekannte. Die Massnahmen und die dazugehörigen Drehbücher oder Bedienungsanleitungen stehen auf der Website www.mitgliedbleiben.ch den Kirchgemeinden zur Verfügung. Diese Massnahmen können mit weiteren guten Beispielen erweitert werden. Die entsprechenden Unterlagen können einer Kontaktperson der beteiligten Kirchen eingereicht werden (per Mail), und die Projektleitung prüft dann, ob die Massnahme formal und sprachlich den Ansprüchen in diesem Modell entspricht.

Um die Unterlagen zu einzelnen Massnahmen anschauen und herunterladen zu können, braucht man ein Login. Die Kirchgemeinden der beteiligten Kantonalkirchen erhalten dieses Login automatisch von ihrer Kantonalkirche. Welche Kantonalkirchen bisher am Projekt beteiligt sind, ist auf der Website ersichtlich. Wenn eine Kirchgemeinde an einem Login interessiert ist, sollte sie sich an ihre Kantonalkirche wenden.

Einige geeignete Massnahmen werden auf Französisch übersetzt. Sobald genügend Massnahmen auf Französisch vorliegen, werden diese auf einer französischen Version der Website publiziert.

Die Massnahmen sind in vier Kategorien eingeteilt:

1. Individuelle, zeitlich planbare Massnahmen, die immer auf ein bestimmtes Alter bezogen sind und deshalb im Lebenslauf und in der Kommunikationsplanung genau eingeplant werden können.
2. Individuelle, zeitlich nicht planbare Massnahmen, die nicht auf ein bestimmtes Alter bezogen sind und deshalb im Lebenslauf und in der Kommunikationsplanung nicht eingeplant werden können.
3. Standard-Kommunikation: Zum grossen Teil bereits übliche Kontakte oder Kommunikationsmassnahmen allgemeiner Art, die an einen grösseren Empfängerkreis gerichtet sind und nicht auf die spezielle persönliche Lebenssituation des Mitglieds Bezug nehmen.
4. Jahres-Basismassnahmen, mit Bezug zu den kirchlichen Feiertagen, als Ergänzung zu den oben genannten persönlichen Massnahmen

Neben den unten aufgeführten bereits erprobten Massnahmen sind folgende Massnahmen geplant und sollen auf der Website aufgeschaltet werden, wenn sie zur Verfügung stehen:

Individuelle Massnahmen:

- Spezielle Konfirmationserinnerung 25 Jahre nach der Konfirmation, eine Art «Silberne Konfirmation» (wichtig im Alter von ca. 40 Jahren)
- Ein Schreiben zur Trennung oder Scheidung
- Ein Schreiben zum Umzug, Wohnungswechsel innerhalb einer Kirchgemeinde

Allgemeine Massnahmen:

- Jahresbasismassnahmen zum Advent und zu Pfingsten

1. Individuelle, zeitlich planbare Massnahmen

Diese Massnahmen basieren auf individuellen Ereignissen im Leben eines Mitgliedes in einem bestimmten Alter. Sie sind immer auf den Jahrgang bezogen. Das können sowohl persönliche Ereignisse wie Geburtstage, das können aber auch Kasualien sein, die immer im selben Alter stattfinden (Taufen, Konfirmation). Sie können in der Kommunikationsplanung, in welchem Zeitraum oder zeitlichem Abstand mit einem Mitglied Kontakt aufgenommen wird, genau eingeplant werden.

Konfirmations-Erinnerung

10, 15 oder mehr Jahre nach der Konfirmation wird den ehemaligen Konfirmanden eine Karte (möglichst mit dem damaligen Konf-Klassen-Foto) zur Erinnerung an die Konfirmation zugestellt. Das soll positive Gefühle an diese Zeit auslösen und eine gute Erinnerung an ein kirchliches Ereignis wecken. Einladung zur Feier der goldenen Konfirmation

Mit dieser Massnahme wird an die goldene, 50 Jahre zurückliegende Konfirmation erinnert und zu einem Treffen des entsprechenden Jahrgangs eingeladen. Viele erinnern sich gerne an diese Zeit und die Menschen, mit denen sie dazumal unterwegs waren.

Geburtstagskarte 18 Jahre

Der 18. Geburtstag ist im Leben von jungen Erwachsenen ein wichtiger Meilenstein. Es öffnen sich bisher verschlossen Zugänge zum eigenen Leben. Zu diesem Ereignis kann mit einer Karte gratuliert werden. 18-Jährige wohnen oft noch zu Hause und können dort per Post gut erreicht werden.

Geburtstagskarten 39, 49, 59 ...

Zum runden Geburtstag bekommen die Jubilare viel Post. Daher empfiehlt es sich, ihnen ein Jahr früher zu gratulieren und sie damit zu überraschen. Ausserdem ist der letzte Geburtstag vor einem runden Jahrestag bereits ein guter Anlass über das Leben im nächsten Jahrzehnt nachzudenken.

Kontakt Erreichen Altersgrenze

Die Kirche ist spezialisiert auf die Begleitung der Übergänge im Leben. Sie kann auch beim Übergang ins Pensionsalter eine Hilfe sein und Netzwerke anbieten.

Tauferinnerung

Vielen Menschen ist der eigene Taufspruch und die damit verbundene Kasualie nicht mehr bekannt. Der Taufspruch kann mit einer Karte in Erinnerung gerufen werden. Dafür eignet sich ein Bild der Kirche, in der das Mitglied getauft wurde (oder des Taufsteins). Ein geeigneter Zeitpunkt ist beispielsweise das 25. Lebensjahr, in dem die Bezüge zur Kirche oft schwach sind.

2. Individuelle, zeitlich nicht planbare Massnahmen

Es gibt Ereignisse im Leben eines Mitgliedes, die unerwartet eintreffen und nicht an ein bestimmtes Alter gebunden sind. Deshalb sind die daran anknüpfenden Massnahmen zeitlich nicht planbar. Aber speziell diese Ereignisse sind Anknüpfungspunkte, die sich für eine aktuelle Kontaktaufnahme oder eine Erinnerung an den damit verbundenen kirchlichen Anlass ein paar Jahre später am besten eignen.

Neuzuzügerschreiben

Neuzuzüger haben das Bedürfnis, sich am neuen Wohnort zurechtzufinden und neue Kontakte zu knüpfen. Dabei kann ihnen die örtlich gut vernetzte Kirchgemeinde Hilfe anbieten.

Willkommensschreiben für Neueingetretene

Neu Eingetretene verdienen ein besonderes Willkommen. Ihnen kann Wertschätzung und Anerkennung gezeigt werden, indem Anschlussmöglichkeiten in der Gemeinde bekannt gemacht werden. Hier empfiehlt sich auch ein persönlicher Kontakt bzw. Besuch.

Nach Todesfall

Kondolenzschreiben an Partner verstorbener Nichtmitglieder

Hinterbliebenen von verstorbenen Partnern, die nicht Mitglied waren, kann mit einem Kondolenzschreiben gedacht werden.

Kondolenzschreiben an Partner von verstorbenem Mitglied ohne kirchliche Abdankung

Es gibt immer mehr Menschen, die von ihren Verstorbenen mit Hilfe eines Ritualbegleiters Abschied nehmen. Trotzdem bietet es sich an, die Anteilnahme der Kirchgemeinde sichtbar zu machen.

Trauerbegleitung: 2 Monaten nach der Abdankung

Die Pfarrperson, die die Abdankung durchgeführt hat, kann mit einem Schreiben rund zwei Monate später Kontakt aufnehmen und die weitere Begleitung anbieten.

Nach Trauung

Erinnerung nach der Trauung

Drei Jahre nach der Trauung, unabhängig davon, ob sie kirchlich stattgefunden hat oder nicht, erhält das Paar rund um den Hochzeitstag herum Glückwünsche. Besondere Wirkung hat diese Erinnerung, wenn sie von dem Pfarrer oder der Pfarrerin kommt, die das Paar getraut hat.

Gratulation Eheschliessung ohne kirchliche Trauung

Heiraten Menschen ohne kirchliche Trauung, erhalten auch sie Glückwünsche der Kirchgemeinde.

Kontakt nach Scheidung oder Trennung

Da dieses Ereignis für die Beteiligten emotional anspruchsvoll ist, gilt es sehr sorgfältig damit umzugehen und die eigene Anteilnahme einfühlsam auszudrücken. Es können beispielsweise Hilfestellungen, Begleitung oder Netzwerke angeboten werden.

Nach Geburt

Gratulation nach Geburt

Sobald ein reformiertes Mitglied Mutter oder Vater wird, erhält es ein Gratulationsschreiben der Kirche. Diese Schreiben werden oft mit einem kleinen Geschenk ergänzt.

3. Standard-Kommunikation

Unter Standard-Kommunikation werden Botschaften an Mitglieder verstanden, die nicht auf die persönliche Lebenssituation des Mitglieds Bezug nehmen. Das sind Massnahmen, die aufgrund von üblichen Ereignissen, beispielsweise der Kirchgemeindeversammlung, vorgenommen werden können. Diese Massnahmen hinterlassen einen bleibenden Eindruck und müssen daher besonders sorgfältig formuliert sein.

Bestätigung Austritt – Brief an Austretende

Austrittsgründe werden selten genannt. Deshalb empfehlen sich für den Bestätigungsbrief eher allgemeine Formulierungen. Der Brief wird voraussichtlich kein Rückkommen auf den Entscheid erwirken können. Die Entscheidung ist zu respektieren, damit den Austretenden ein «Türspalt» offen bleibt für ein späteres Überdenken ihrer Entscheidung.

Winback-Schreiben an Ausgetretene

Erfahrungen zeigen, dass es oft einfacher ist, Ausgetretene zum Wiedereintritt zu bewegen als Neumitglieder zu gewinnen. Deswegen empfiehlt es sich, den Kontakt in grösseren Abständen aufzunehmen, da die damaligen Austrittsgründe möglicherweise nicht mehr relevant sind.

Einladung zur Kirchgemeindeversammlung

Mit dieser Massnahme sollen die Stimmberechtigten dazu ermuntert werden, sich an den direkt-demokratischen Entscheidungsprozessen innerhalb der Kirchgemeinde zu beteiligen.

Information an lutherische Zuzüger

Neuzuzüger aus dem Ausland, die eine lutherische oder andere protestantische Kirchenzugehörigkeit angeben, finden den Kontakt zur reformierten Kirche nicht direkt. Es lohnt sich, ihnen dabei mit einem Schreiben zu helfen.

Neuer Pfarrer / neue Pfarrerin im Amt

Ein guter Grund, Kontakt zu den Mitgliedern aufzunehmen, ist eine neue Pfarrerin oder ein neuer Pfarrer in der Kirchgemeinde, beispielsweise nach 100 Tagen im Amt. Die Pfarrperson kann sich, ihre Erfahrungen und Absichten vorstellen.

Einstieg für einen spontanen Telefonanruf

Hier handelt es sich um eine «Telefon-Marketing»-Massnahme für Mitglieder, die mit keiner anderen Massnahme erreicht werden können. Ein spontaner Telefonanruf bei einem Mitglied, dessen Namen man nicht kennt, kann mit einer Frage beginnen, beispielsweise: «Wir möchten gerne mehr über die Bedürfnisse unserer Mitglieder wissen.»

4. Jahres-Basismassnahmen

Die kirchlichen Feiertage bieten sich an, mit den Mitgliedern in Kontakt zu treten. Mit einer Dankeskarte, die auf ein soziales Projekt Bezug nimmt, kann gegenüber den Mitgliedern Wertschätzung zum Ausdruck gebracht werden.

Adventsaktion

Statt Weihnachtsgrüsse zu versenden, kann die ganze Adventszeit thematisiert und können gute Wünsche transportiert werden. Es geht aber nicht darum Veranstaltungen zu bewerben, sondern auf die besondere Zeit des Advents hinzuweisen.

Dankeskarte – Danke sagen

Die Mitglieder leisten mit ihren Kirchensteuern einen wertvollen Beitrag zum kirchlichen Leben und bei der Linderung von Nöten Anderer. Mit einer Dankeskarte, thematisch orientiert an einer konkreten Hilfsituation – «vielen Dank, dass Sie uns das Konflager ermöglicht haben» –, kann den Mitgliedern vor Augen geführt werden, was ihr Beitrag bewirkt.

Erntedank-Karte

Der allgemeine Dank, den wir in der Kirche feiern, kann auch in einen persönlichen Dank münden. Ebenso, wie an Erntedank die Dankbarkeit für all das «Geerntete» zum Ausdruck gebracht wird, kann den Mitgliedern der Dank für ihren Beitrag und das dadurch Ermöglichte ausgesprochen werden.

Osterkarte

Bisher waren eher Weihnachtsgrüsse üblich. Ostern für diese Grüsse zu nutzen ist einmal etwas Anderes und vielleicht Unerwartetes. Da das Osterfest das Fest der Freude ist, lässt sich die Freude über das Leben an sich und das Leben in der Gemeinde ausdrücken.

Die Kirche und die Distanzierten. Von der Beteiligungs- zur Beziehungskirche?

Prof. Dr. Stefan Grotefeld, Leiter Abteilung Lebenswelten der Reformierten Kirche Kanton Zürich

Das kirchliche Interesse an den sogenannten Distanzierten ist gross und es kommt nicht von ungefähr. Die Kirchen verlieren hierzulande seit geraumer Zeit Mitglieder. Wenn sie verhindern wollen, dass sich dieser Trend in den kommenden Jahren ungebremst fortsetzt, müssen sie etwas unternehmen. Abgesehen davon, dass sie versuchen können, jene, die ihnen den Rücken gekehrt haben, wieder für sich zu gewinnen, sollten sie sich darum bemühen, die Loyalität ihrer Mitglieder, ihre Verbundenheit zu stärken. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei die grosse Gruppe derjenigen, die ein eher distanziertes Verhältnis zur Kirche pflegen.

Dass die Kirchen allen Grund haben, sich für die sogenannten Distanzierten zu interessieren und sie an sich zu binden, liegt demnach auf der Hand. Unklar und in Theorie und Praxis des Gemeindeaufbaus zugleich umstritten ist freilich, in welcher Weise sie dies tun sollen. Im Folgenden möchte ich eine Reihe möglicher Optionen skizzieren und das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» in diese Skizze einzeichnen. Bei alledem konzentriere ich mich auf die Beziehung der Kirchen zu Individuen. Die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz der Kirche klammere ich hingegen bewusst aus bzw. berühre sie nur insofern, als sie für die Beziehung der Kirche zu den sogenannten Distanzierten von Bedeutung ist. Distanzierte?

Wenn ich bisher von den «sogenannten» Distanzierten gesprochen habe, dann deshalb, weil die Verwendung dieses Begriffs nicht unumstritten ist. Kritisiert wird sie mit dem Argument, dem Wort «Distanzierte» hafte etwas Abwertendes an. Wer es verwende, bringe damit zum Ausdruck, dass die Betroffenen die normativen Erwartungen, die mit der Mitgliedschaft in der Kirche zu Recht verbunden seien, nicht erfüllen würden. Oder anders gesagt: Wer von «Distanzierten» spreche, stempelte sie damit zu Mitgliedern zweiter Klasse.

Ich selbst teile diese Skepsis gegenüber der Verwendung des Begriffs «Distanzierte» nicht. Abgesehen davon, dass mich die mir bekannten begrifflichen Alternativen – die Rede ist beispielsweise von Kirchenfernen, von Kirchenfremden, von Reservierten, von denen, an den Rändern, von «religiösen Flaneuren» oder von «diskretem Christentum» – aus sachlichen oder sprachlichen Gründen nicht überzeugen, leuchtet mir der Einwand, das Wort «Distanzierte» sei pejorativ konnotiert, nicht ein. Dies wäre nämlich nur dann der Fall, wenn klar wäre, dass die Distanziertheit der «Distanzierten» etwas Defizitäres bzw. eine Verfehlung ist. Dies ist jedoch keineswegs ausgemacht. Tatsächlich wird der Begriff nämlich weniger von jenen verwendet, die sich im Zentrum der Kirche wähen und anderen ihre Distanz zum Vorwurf machen. Viel eher sind es die «Distanzierten» selbst, die diesen Begriff im Sinne einer Selbstbezeichnung verwenden, um damit eine gewisse Distanz gegenüber dem zum Ausdruck zu bringen, was sie – ob zu Recht oder zu Unrecht, sei hier dahingestellt – als Zentrum kirchlicher Praxis und kirchlicher Glaubenssätze begreifen. Selbst unter jenen, die sich als Freiwillige, Ehrenamtliche, Behördenmitglieder und als Mitarbeitende für die Kirche engagieren, gibt es viele, die sich selbst in diesem Sinne als «Distanzierte» bezeichnen – ein Phänomen, das im Übrigen nicht nur die Kirchen betrifft. Mit Recht haben Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong darauf hingewiesen, dass Distanz gegenüber Institutionen und grossen Organisationen in modernen Gesellschaften zum Regelfall, Identifikation dagegen nicht nur in Religionsgemeinschaften zu einer knappen Ressource geworden ist. Für moderne Menschen, die Wert auf Individualität und Selbstbestimmung legen, gehört sie zum guten Ton. Im Folgenden werde ich deshalb weiterhin von Distanzierten sprechen, um damit

Menschen zu bezeichnen, die zwar Kirchenmitglieder sind, am gemeinschaftlichen Leben der Kirche aber nicht oder nur selten teilnehmen. Die Kirche genießt ihre Wertschätzung als gesellschaftliche Institution, die Werte vermittelt und diakonische Arbeit leistet. Selbst glauben sie (einstweilen) gut ohne die Kirche auskommen zu können und begegnen ihr allenfalls im Zusammenhang mit Kasualien oder vielleicht an Weihnachten.

Die Distanzierten und die Kirche

Glaubt man Jörg Stolz und Edmée Ballif, dann werden die reformierten Kirchen der Schweiz in den nächsten Jahren unweigerlich kleiner, älter und ärmer. Mag man diese Prophezeiung auch für allzu pessimistisch und fatalistisch halten, so kommt sie doch nicht von Ungefähr. Tatsächlich brachten Stolz und Ballif mit ihr nur unmissverständlich auf den Punkt, was sich den Statistiken der Kantone und früheren religionssoziologischen Untersuchungen bereits zuvor entnehmen liess: Die Zahl der reformierten Kirchenmitglieder geht seit den Sechzigerjahren kontinuierlich zurück, das Interesse an kirchlichen Angeboten ist rückläufig und die religiösen Vorstellungen der Menschen orientieren sich immer weniger an dem, was landläufig als christliche Lehre gilt.

Dies gilt nicht nur für die Schweiz, sondern auch für die evangelischen Kirchen in Deutschland, wo bereits seit den frühen Siebzigerjahren systematische Mitgliedschaftsuntersuchungen durchgeführt werden. Eines der Ergebnisse dieser Untersuchungen, das auch durch die jüngste, 2015 veröffentlichte Studie bestätigt wird, besteht darin, dass eine auffällige Diskrepanz zwischen Verbundenheit und Teilnahme existiert. Während nämlich die meisten Kirchenmitglieder nur selten an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen und auch kein Interesse an kirchlicher Gemeinschaft haben, bringen viele von ihnen in den Befragungen zugleich eine starke Verbundenheit mit der Kirche zum Ausdruck. Sie schätzen das diakonische Engagement der Kirche, ihre Werte vermittelnde pädagogische Tätigkeit und die kirchlichen Kasualien. Verbundenheit mit der Kirche entsteht demnach nicht erst und nicht nur durch persönliche Kontakte und konkrete Partizipation am kirchlichen Leben. Vielmehr gibt es so etwas wie eine relativ stabile Mitgliedschaft auf Distanz.

Ähnliches lässt sich auch hinsichtlich der Schweiz sagen, wo nach Einschätzung von Stolz u.a. mehr als die Hälfte der Bevölkerung den Distanzierten zuzurechnen sind, die zwar einer der grossen Konfessionen angehören, sich am kirchlichen Leben aber praktisch nicht beteiligen, die zwar an «irgend-etwas» glauben, für die Religion und Spiritualität lebenspraktisch jedoch nur von geringer Bedeutung sind. In der Mehrheit sind die Distanzierten auch innerhalb der reformierten Kirchen der Schweiz, wo gemäss Stolz/Ballif 32 Prozent der Mitglieder gelegentlich an kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, 59 Prozent jedoch normalerweise überhaupt nicht. Zwar scheint die Neigung, aus der Kirche auszutreten, ähnlich wie in Deutschland auch hierzulande gering zu sein, klar ist aber auch, dass sie in der Vergangenheit gestiegen ist, wobei diese bei jüngeren, unverheirateten, kinderlosen und in einer Stadt lebenden Männern am stärksten ausgeprägt ist.

Fragen

Wer daran interessiert ist, dass die Mitgliederzahlen nicht weiter zurückgehen, der wird sich besonders um diejenigen bemühen müssen, die in einem distanzierten Verhältnis zur Kirche stehen, dürfte die Austrittsneigung bei ihnen doch am grössten sein.

Nun ist es bekanntlich so, dass Mühe allein nicht genügt, um Erfolg zu haben. Die Frage, die sich stellt, lautet daher, was die Kirchen unternehmen sollten, damit ihr Bemühen um die Distanzierten Erfolg haben wird. Beantworten lässt sich diese Frage allerdings schon deshalb nicht ohne weiteres, weil nicht klar ist, was Erfolg in diesem Zusammenhang bedeutet. Ist die Kirche bereits erfolgreich, wenn die Distanzierten nicht aus der Kirche austreten und weiter Steuern zahlen? Geht es darum, dass die

Kirche sich der Wertschätzung der Distanzierten sicher sein kann? Oder kann von Erfolg erst dann die Rede sein, wenn die Angebote der Kirche auch bei Distanzierten auf Interesse stossen, indem diese vermehrt am kirchlichen Leben teilnehmen? Oder geht es eigentlich darum, aus Distanzierten engagierte Mitglieder zu machen und aus Menschen, die «irgendetwas» glauben, überzeugte Christinnen und Christen?

Was Erfolg in diesem Zusammenhang bedeutet, hängt – wie diese Fragen zeigen – offensichtlich davon ab, von welcher Vorstellung von Kirche und Kirchenmitgliedschaft man sich leiten lässt. Im Hinblick auf die Distanzierten geht es dabei im Kern um die Frage, ob deren Distanziertheit als eine legitime Existenzform innerhalb der Kirche angesehen wird oder als etwas, das es zu überwinden gilt.

Ist Distanz theologisch legitim?

Natürlich kann man versuchen, diese Frage pragmatisch zu beantworten, indem man überlegt, wie das Verhältnis von Engagierten und Distanzierten beschaffen sein muss, damit eine Organisation lebensfähig bleibt. Solche Überlegungen sind durchaus berechtigt. Im kirchlichen Kontext greifen sie für sich genommen allerdings zu kurz. Denn die Frage, ob Distanziertheit als eine legitime Existenzform innerhalb der reformierten Kirche angesehen werden kann, verlangt in erster Linie nach einer theologischen Antwort. Diese Antwort hängt wiederum davon ab, welches Verständnis von Kirche man hat. Freikirchen gehen von einer klaren Unterscheidung von Innen und Aussen, von Gläubigen und Nicht-Gläubigen aus. Ihrem Selbstverständnis zufolge kennen sie keine distanzierten Mitglieder, sondern nur solche, die mit ganzem Herzen dabei sind. Anders verhält es sich bei den reformierten Landeskirchen in der Schweiz. Trotz sinkender Mitgliedszahlen verstehen diese sich, wenn auch vielleicht nicht mehr in einem quantitativen, so doch in einem qualitativen Sinne als Volkskirchen. Sie betrachten ihre Mitglieder als mündige Christinnen und Christen, die selbst darüber entscheiden, wie sie ihre Mitgliedschaft verstehen und leben wollen. Volkskirchen knüpfen die Mitgliedschaft nicht an die Anerkennung bestimmter Glaubenssätze oder ein bestimmtes moralisches Bekenntnis und Verhalten, was sich nicht zuletzt in der Praxis der Kindertaufe widerspiegelt. Aufgrund dieser Offenheit handeln sich Volkskirchen immer wieder den Vorwurf der Profillosigkeit ein.

Ihre Zurückhaltung kommt allerdings nicht von Ungefähr. Sie hat ihren Grund in der evangelischen Überzeugung, dass es Sache jedes einzelnen Menschen ist, sein Glauben und Handeln vor Gott zu verantworten und dass das Urteil darüber nicht Menschen, sondern nur Gott zusteht. Dem entspricht die theologische Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche: Wer wirklich zur (unsichtbaren) Kirche als der Gemeinschaft der Heiligen gehört, entzieht sich menschlicher Erkenntnis. Deshalb kann die (sichtbare) Kirche nicht in erster Linie als Gemeinschaft der recht Gläubigen gedacht werden, sondern als der Ort, an dem Menschen Gott erfahren können. Aus dem gleichen Grund betrachten Kirchen, die sich in diesem Sinne als Volkskirchen verstehen, Distanziertheit durchaus als eine theologisch legitime Existenzform innerhalb der Kirche.

Kirchenentwicklung und Distanzierte

Auch wenn es legitim ist, ein distanzierteres Mitglied der reformierten Kirche zu sein, dann folgt daraus noch nicht, dass die Kirche ihr Verhältnis zu den Distanzierten nicht überdenken und allenfalls verändern sollte. Schliesslich hat sie den Auftrag, Menschen mit Gott in Berührung zu bringen, und muss als Organisation daran interessiert sein, Mitglieder zu haben und sie nicht zu verlieren. Wie aber soll die Kirche dies tun?

Ganz grob lassen sich zwei Typen von Strategien unterscheiden. Während die erste das Mitgliedschaftsverhalten der Distanzierten verändern will, akzeptiert die zweite die selektive Kirchlichkeit der Distanzierten und fokussiert sich darauf, die Qualität der Begegnungen zwischen Kirche und Distanzierten zu verbessern. Darüber, welcher dieser beiden Typen in die richtige Richtung weist, herrscht

weder in der kirchlichen Praxis noch unter denen, die sich innerhalb der Praktischen Theologie mit Fragen der Kirchenentwicklung befassen, Einigkeit.

Isolde Karle: Konzentration auf aktive, gesellige Ortsgemeinden

Wer das Mitgliedschaftsverhalten von Distanzierten verändern will, kann dies wiederum auf unterschiedliche Weise tun. Eine Möglichkeit besteht darin, sich als Kirche auf das zu konzentrieren, was man bereits gut kann und durch diese Konzentration die eigene Anziehungskraft zu erhöhen. So lässt sich der Ansatz von Isolde Karle verstehen. Ihrer Diagnose zufolge leidet die Kirche nämlich heute unter einem akuten «Reformstress», der in ihr nicht nur Unruhe und Konflikte provoziert, sondern auch mit einer «Selbstentwertung» der eigenen Tätigkeit einhergeht und damit infrage stellt, wo nach Ansicht von Isolde Karle das Herz der Kirche schlägt und schlagen muss: die Ortsgemeinde. Erfolgreich ist die Kirche in ihren Augen nämlich dort, wo es zu einer Koppelung von Religion und Geselligkeit kommt, was in der Ortsgemeinde kontinuierlich der Fall sei. Eben deshalb liegt für Karle der Schlüssel zur Entwicklung der Kirche hier und bei den vor Ort lebenden und als Allrounder tätigen Pfarrpersonen und nicht bei so genannten Spezialpfarrämtern und anderen, auf bestimmte Zielgruppen zugeschnittenen Angeboten. Ebenso kritisiert sie die in der Kirche verbreitete Wertschätzung der Distanzierten und die damit ihrer Ansicht nach einher gehende Transformation der Kirche in ein Dienstleistungsunternehmen zur gelegentlichen Befriedigung religiöser Bedürfnisse. Das heisst allerdings nicht, dass die Kirche sich ihres Erachtens nicht um die Distanzierten bemühen sollte. Nur soll sie derentwegen weder ihre eigentliche Mission verraten, die darin besteht, Glaubensgemeinschaften zu bilden, noch ihre eigene Stärke verleugnen, sondern stattdessen in die kirchliche Sozialisation vor Ort investieren.

Dass die Kirche ihre Beziehung zu den Distanzierten verbessert, indem sie sich mit Reformen zurückhält und auf eine Stärkung der traditionellen Ortsgemeinde setzt, wie dies Karle empfiehlt, erscheint zweifelhaft, hat sich dieser Ansatz in der Vergangenheit zumindest in Bezug auf die jetzt Distanzierten doch gerade nicht als erfolgreich erwiesen. Andere Konzeptionen rechnen denn auch damit, dass sich die Kirche verändern muss, wenn sie aus Distanzierten Beteiligte machen will. Das gilt zum Beispiel für Michael Herbst, der für eine Rückbesinnung der Kirche auf ihren missionarischen Auftrag plädiert. Will die Kirche diesen Auftrag erfüllen und die Menschen mit dem Evangelium in Kontakt bringen, so kann sie nicht länger so tun, als sei sie eine Volkskirche und sich auf die parochialen Strukturen verlassen. Stattdessen gelte es, in einer säkularen bzw. religiös pluralen Gesellschaft nach dem Vorbild der anglikanischen Kirche neue Formen von Gemeinden («fresh expressions of church») zu gründen, um Menschen zu erreichen, die mit Evangelium sonst nicht in Kontakt kommen. Diese neue Gemeinden sollen die alten nicht verdrängen oder ersetzen, sondern im Sinne einer «mixed economy» ergänzen, um Menschen zu einer Konversion, zu einer Bekehrung also, zu bewegen. Distanziertheit stellt für Herbst demnach keine legitime Existenzform innerhalb der Kirche, sondern einen Zustand dar, den es durch einen missionarischen Aufbruch mit neuen Gemeindeformen zu überwinden gilt.

Uta Pohl-Patalong: Vereinskirchliche und inhaltliche Strukturen sollen zu mehr Beteiligung führen

Der Ansicht, dass die parochiale Organisation angesichts der Komplexität moderner Gesellschaften allein heute nicht mehr ausreicht, um den Auftrag der Kirche – nämlich die Kommunikation des Evangeliums – zu erfüllen, ist auch Uta Pohl-Patalong. Ihres Erachtens bedarf die Kirche einer Strukturreform, wobei sie für ein Modell «kirchlicher Orte» plädiert, das durch eine konsequente Unterscheidung zweier Bereiche kirchlicher Arbeit charakterisiert wird – einem «vereinskirchlichen» und einem «inhaltlich» bestimmten Arbeitsbereich. Als «vereinskirchlich» bezeichnet Pohl-Patalong den Bereich kirchlichen Lebens, der von der Suche nach Gemeinschaft und Geselligkeit dominiert wird. Ihn soll es grundsätz-

lich an jedem «kirchlichen Ort» geben, damit Kirche nach wie vor am Wohnort der Menschen präsent ist. Während dieser Bereich nach Vorstellung von Pohl-Patalong von Ehrenamtlichen geleitet und gestaltet wird, liegt die Verantwortung für den zweiten Bereich weniger in den Händen von Ehrenamtlichen als vielmehr von Hauptamtlichen, was eine stärkere Spezialisierung des Pfarrberufs voraussetzt. Hier geht es um differenzierte und spezialisierte kirchliche Arbeit, also zum Beispiel um Bildungsarbeit, Spezialseelsorge und andere Angebote für bestimmte Zielgruppen, wie Männer, Frauen oder Jugendliche. Entscheidend ist für Pohl-Patalong, dass nicht überall alles angeboten werden muss. Vielmehr sollen sich die «kirchlichen Orte» in Absprache miteinander auf zwei oder drei Arbeitsbereiche konzentrieren, um auf diese Weise Menschen gezielter und besser ansprechen zu können, die an ganz bestimmten Inhalten und Formen kirchlicher Arbeit interessiert sind und in den gegenwärtig dominierenden Strukturen kaum Kontakt zur Kirche gefunden haben. Auch wenn in diesem zweiten Bereich kirchlicher Arbeit die Vergemeinschaftung nicht im Zentrum steht, so ist doch deutlich, dass es auch hier darum geht, Angebote zu entwickeln, an denen diejenigen vermehrt teilnehmen, die heute als Distanzierte gelten. Noch klarer wird dies in den Arbeiten, die Pohl-Patalong inzwischen mit Eberhard Hauschildt veröffentlicht hat und in denen nicht länger von «kirchlichen Orten», sondern von Gemeinden die Rede ist. Gemeinsam plädieren sie für eine Vielfalt von Gemeindeformen, wobei die bisherigen Ortsgemeinden in Koordination mit anderen Ortsgemeinden in der Region und für diese Schwerpunkte und Profile entwickeln sollen, während die bisherigen nichtparochialen Arbeitsbereiche stärker den Charakter von Gemeinden annehmen, Gottesdienste anbieten und Räume zur Gemeinschaftsbildung eröffnen sollen. Auf diese Weise sollen Menschen, die von der christlichen Botschaft nicht erreicht worden sind, auf unterschiedlichen Wegen in Kontakt mit der Kirche kommen können.

Michael Nüchtern: Distanz respektieren, Chancen zu Kontakten nutzen

Zielen die zuvor skizzierten Konzepte in unterschiedlicher Weise darauf ab, die Distanzierten aus ihrer Distanz zu holen und sie zu einer stärkeren Partizipation am kirchlichen Leben zu bewegen, gehen andere davon aus, dass der Versuch, aus Distanzierten Beteiligte zu machen, in der Regel zum Scheitern verurteilt ist. Die Einsicht ist nicht neu. Bereits 1991 hat Michael Nüchtern die Formel «Kirche bei Gelegenheit» ins Spiel gebracht, um den gängigen, an Wachstum und verbindlicher Gemeinschaft ausgerichteten Vorstellungen vom Gemeindeaufbau etwas entgegen zu setzen. Nach Ansicht von Nüchtern sind diese Vorstellungen sowohl unrealistisch als auch theologisch fragwürdig. Unrealistisch deshalb, weil sie dem Umstand, dass viele Mitglieder nur punktuell mit der Kirche in Kontakt kommen, keine Rechnung tragen. Denn tatsächlich sind es ja einzelne Anlässe oder wiederkehrende Stationen, wie Taufen, Konfirmationen und Abdankungen oder aber bestimmte Bildungsangebote oder Seelsorgebegegnungen im Spital, an denen sich die Mitgliedschaft der Distanzierten aktualisiert. Darüber hinaus hält Nüchtern die gängigen Vorstellungen von Gemeindeaufbau aber auch theologisch für fragwürdig, insofern sie explizit oder implizit davon ausgehen, Gemeinschaftsaufbau und -pflege sei das Proprium kirchlicher Tätigkeit, statt die Menschen dort, wo sich die Gelegenheit bietet, mit dem Evangelium in Kontakt zu bringen. «Verkündigung des Evangeliums an alle und in allen Situationen». Genau hierauf aber zielt die Formel «Kirche bei Gelegenheit». Diese entsteht nach Nüchtern, «wenn sich Kirche durch die Lebenswelt herausfordern lässt und den christlichen Glauben als Orientierung und Vergewisserung in konkrete Lebenssituationen einbringt».

In Anbetracht der kirchlichen Realität hat Nüchterns Vorschlag bis heute nichts von seiner Aktualität verloren. Nach wie vor kommen viele Mitglieder nur selten in Kontakt mit der Kirche und weiterhin sind es, wie etwa Wilhelm Gräßl in seiner Predigtlehre betont, hohe Feiertage oder Kasualien, die sich auf einzigartige Weise dazu eignen, die Sinnfragen von Menschen aufzugreifen und in einem christlichen

Sinne religiös zu deuten, ohne dass auf diese Weise aus Distanzierten Beteiligte würden. Ein «diskretes Christentum» im Sinne von Kristian Fechtner respektiert diesen Wunsch, nach religiöser Zurückhaltung und Distanz zur Kirche, und sieht es als seine Aufgabe an, «christliche Religion so wahrzunehmen und so zu gestalten, dass sie nicht bedrängt und blossgelegt wird».

Dass eine solche Haltung bei all jenen auf vehementen Widerspruch stösst, die der Überzeugung sind, dass Mission und Gemeinschaft unabdingbare Kennzeichen einer christlichen Kirche sind, liegt auf der Hand. Problematisch ist sie allerdings auch insofern, als sie darüber hinwegsieht, dass viele Kirchenmitglieder nicht nur selten in Kontakt mit der Kirche kommen, sondern faktisch gar nicht. Anders verhält es sich bei dem Modell «Lebenslang Mitglied bleiben», das genau diese Gruppe im Auge hat.

Lebenslang Mitglied der reformierten Kirche bleiben

Das Modell verfolgt das Ziel, dass diejenigen, die zwar Mitglied der Kirche sind, aber keinen Kontakt zur Kirche haben und suchen, auch in Zukunft Mitglied bleiben. Zu diesem Zweck hat es Ideen entwickelt, um mit den «Kontaktlosen» in Kontakt zu treten, ohne ihnen zu nahe zu treten. Dabei soll ihnen Wertschätzung und Dankbarkeit vermittelt und aufgezeigt werden, was die Kirche mit dem leistet, was sie von den kontaktlosen Mitgliedern bekommt. Auf diese Weise soll eine Beziehung entstehen, die zugleich den Wunsch dieser Distanzierten nach Distanz respektiert.

Das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» will die Beteiligungskirche nicht durch die Beziehungskirche ersetzen, sondern die eine durch die andere ergänzen. Das ist gut so. Denn bei aller Wertschätzung für die Distanzierten führt doch kein Weg an der Einsicht vorbei, dass eine Kirche ohne Beteiligte nicht leben kann. Das bedeutet aber nicht, dass sie danach trachten muss, aus allen Mitgliedern Beteiligte zu machen. Wie jemand seine Mitgliedschaft leben will, bleibt ihm selbst überlassen, und seine Distanziertheit ist als eine legitime Existenzform innerhalb einer sich als Volkskirche verstehenden Kirche zu betrachten. Denn nach evangelischem Verständnis ist die Kirche ja, wie wir gesehen haben, keine Gemeinschaft der recht Gläubigen. Vielmehr ist sie ein Ort, an dem Menschen mit Gott in Berührung kommen und etwas erfahren können, was für sie von Relevanz ist. Dass dies auch für das Modell «Lebenslang Mitglied bleiben» gilt und dieses zugleich in besonderer Weise herausfordert, liegt auf der Hand.

Literatur

- Bedford-Strohm: Heinrich: Position beziehen.
Perspektiven einer öffentlichen Theologie, 32012.
- Bedford-Strohm, Heinrich/Jung, Volker (Hg.): Vernetzte Vielfalt.
Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung.
- Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015.
- Fechtner, Kristian: Späte Zeit der Volkskirche. Praktisch-theologische Erkundungen,
Stuttgart 2010.
- Gräb, Wilhelm: Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013.
- Hauschildt, Eberhard/Pohl-Patalong, Uta: Kirche, Gütersloh 2013.
- Dies.: Kirche verstehen, Gütersloh 2016.
- Herbst, Michael: Kirche mit Mission. Beiträge zu Fragen des Gemeindeaufbaus,
Neukirchen-Vluyn 2013.
- Karle, Isolde: Kirche im Reformstress, Gütersloh 2011.
- Kohli Reichenbach, Claudia/Krieg, Matthias (Hg.): Volkskirche und Kirchenvolk.
Ein Zwischenhalt, Zürich 2015.
- Kretzschmar, Gerald: Distanzierte Kirchlichkeit.
Eine Analyse ihrer Wahrnehmung, Neukirchen-Vluyn 2001.
- Ders.: Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation,
Göttingen 2007.
- Kundert, Lukas: Die evangelisch-reformierte Kirche. Grundlagen für eine Schweizer Ekklesiologie,
Zürich 2014.
- Kunz, Ralph: Aufbau der Gemeinde im Umbau der Kirche, Zürich 2015.
- Kunz, Ralph/Schlag, Thomas (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung,
Neukirchen-Vluyn 2014.
- Nüchtern, Michael: Kirche bei Gelegenheit. Kasualien – Akademiearbeit – Erwachsenenbildung,
Stuttgart/Berlin/Köln 1991.
- Pohl-Patalong, Uta: Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten.
Ein Zukunftsmodell, Göttingen 2006.
- Schlag, Thomas: Öffentliche Kirche.
Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie, Zürich 2012.
- Stolz, Jörg/Ballif, Edmée: Die Zukunft der Reformierten.
Gesellschaftliche Megatrends – kirchliche Reaktionen, Zürich 2010
- Stolz, Jörg u.a.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft.
Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Zürich 2014.

Impressum/Herausgeber/Kontaktadressen

Reformierte Landeskirche Aargau

Frank Worbs, Informationsdienst (Projektleitung), info@ref-aargau.ch, Tel. 062 838 00 18

Reformierte Kirche Kanton Zürich

Simone Strohm, Abteilung Kommunikation, info@zh.ref.ch, Tel. 044 258 91 91

Partner:

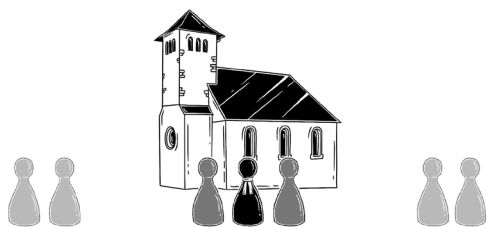
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn:

Tess Klemm, Fachstelle Gemeindeentwicklung, tess.klemm@refbejuso.ch, Tel. 031 340 25 14

Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Landschaft:

Stephanie Krieger, Fachstelle Kommunikation, stephanie.krieger@refbl.ch, Tel. 061 926 81 87

Aarau/Zürich, November 2016



www.mitgliedbleiben.ch

reformierte
kirche kanton zürich



REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU



Reformierte Kirchen
Berno-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Solothure

